

Georg Siebeck

## Freibier in der Wissenschaft?

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert eine von der Max-Planck-Gesellschaft geplante Open Access-Publikationsplattform mit rund 6,1 Mio Euro. „Open Access“ scheint also über den kleinen Kreis von Computerfreaks und Technokraten hinaus immer mehr Zulauf zu bekommen.

Ausgelöst oder verstärkt wurde die Open Access-Bewegung von den Kostensteigerungen im Bereich der naturwissenschaftlichen Zeitschriften. Verschwörungstheoretiker wittern dahinter die finsternen Machenschaften einiger international operierender Großverlage. Sicher: Die haben die in den letzten Jahren ihre Preise und Gewinnmargen nicht sehr geschickt kommuniziert. Aber: Warum gibt es diese Probleme nur in einigen Wissenschaften, obwohl dieselben Verlage auch in anderen operieren? Haben diese Wissenschaften nicht selbst das bestehende Publikationssystem ad absurdum geführt, indem sie mit ihrem ausschließlichen Blick auf „impact factors“ eine Publikationsflut ohnegleichen ausgelöst haben? Wird hier nicht ohne Rücksicht auf die Leser publiziert, nur zur Erhöhung der Berufungschancen der Autoren? Werden hier nicht Entscheidungen über Laufbahnen und Forschungsmittel, die eigentlich nur in persönlicher Verantwortung zu treffen sind, an vermeintlich objektive Kriterien geknüpft? Ein derart instrumentalisiertes Publikationssystem ist so oder so unbezahlbar.

In dieser Situation sollten sich Politiker, Wissenschaftspolitiker zumal, die Frage stellen: Dürfen wir es denn zulassen, daß Fehlentwicklungen in einigen wenigen Wissenschaften die Grundlage aller anderen gefährdet?

Die Illusion, daß Wissenschaftler selbst ihre Erkenntnisse in einer für ihre Kollegen oder gar für interessierte Außenstehende nachvollziehbaren Struktur und Darstellungsform in solche Plattformen einstellen werden und daß diese Plattformen dann von selbst „öffentlich“ werden, ist eben dies: eine Illusion. Um sie mit Qualitätsanmutung, in schnell überblickbarer Form, hinreichend vernetzt und auch über die engsten Grenzen ihres Faches hinaus sichtbar zu machen, werden sie viele Helferlein brauchen: zur Sichtung, zur Auswahl, zur Formatierung, zur Verlinkung, zur Verbreitung, eben zu allem, was bisher zehntausende Verlagsmitarbeiter tun. Das sollen Mitarbeiter von Forschungseinrichtungen schneller, besser oder gar billiger machen?

Das bestehende Konzept, die Verwertung des geistigen Eigentums der Autoren den Verlagen gegen bestimmte Leistungen zu überlassen, hat die Grundlage für einen Markt für Texte bzw. Informationen geschaffen. In diesem Markt stehen die Verlage im Wettbewerb um die besten Lösungen: Die Autoren entscheiden jeweils neu, wem sie ihre Werke anvertrauen, weil er ihnen den besten Service bietet; die Leser und Nutzer entscheiden jeweils neu, ob Ihnen das Gebotene den geforderten Preis wert ist. Der so bestehende Wettbewerb war und ist das wirkungsvollste Entdeckungsverfahren für die Suche nach der jeweils effektivsten Lösung. Open Access setzt dagegen ausgerechnet in einer Zeit knapper Etats für wissenschaftliche Information statt auf bekannte und vergleichbare Preise auf die hinter verschlossenen Türen ausgehandelten Zuschüsse für Produktionseinrichtungen. Das erscheint mir ökonomisch unsinnig.

Das englische Unterhaus beschäftigt sich deshalb schon länger mit der Frage, ob derlei Projekte nicht eine Verschwendung öffentlicher Mittel sind.

„There is no such thing as a free lunch“, heißt eine der unumstößlichen Erkenntnisse der Wirtschaftswissenschaft, will sagen: Einer muß immer die Zeche zahlen. Mit der Einrichtung der Küche oder der Zapfeinrichtung ist es nicht getan. Danach geht es doch eigentlich erst los: Wer soll sie pflegen, die Zutaten kaufen und alles zubereiten, gar sie schleckige Kundschaft bedienen? Bisher bezahlen die, die etwas haben wollen; bei Open Access bezahlen die, die etwas in die schöne neue Welt des Freibiers schicken wollen. Nur Idealisten mit zuviel eigenem oder fremdem Geld oder Leute mit anderen als ausschließlich Erkenntnisinteressen werden das auf Dauer tun. Na denn, Prost!

© 2004 Georg Siebeck  
Vorläufige Fassung, Stand: 18.10.2004  
Zitat nur nach vorheriger Anfrage

Anschrift des Verfassers:  
Dr. h.c. Georg Siebeck Telefon: (07071) 923-32  
Mohr Siebeck Verlag Fax: (07071) 923-67  
Wilhelmstraße 18 E-mail: siebeck@mohr.de  
72074 Tübingen Webseite: www.mohr.de